

deutschlands, kein vollständiges und geschlossenes Kompendium. Es reiht chronologisch, aber ohne systematischen Zwang 26 selbständige Studien zur Literatur im deutschen Südwesten vom Humanismus des 15. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Fragestellungen und Methoden wechseln nach den Vorlieben der beteiligten Literaturwissenschaftler, wobei die Kultur- und Geistesgeschichte ebenso zum Zuge kommt wie die Literatursoziologie und Rezeptionsgeschichte. Neben den Portraits der großen Dichter und Schriftsteller, die in einer solchen Sammlung nicht fehlen dürfen (Grimmelshausen, Wieland, Schubart, Schiller, Hölderlin, Hebel, Uhland, Hauff, Mörike, Scheffel, Hesse), findet man ausgezeichnete Quer- und Längsschnitte. Genannt seien die Beiträge von Bernhard Zeller »Literatur und Geselligkeit« und »Politik und Dichtung«, von Dorothea Kuhn »Italiensehnsucht«, von Otto Borst »Bestseller«, von Hermann Bausinger »Dialektdichtung«. Gewiß, alle Wünsche wollen und können die Herausgeber nicht erfüllen. Man vermißt z. B. Christian Wagner oder, um einen Schriftsteller aus Baden zu nennen, dem immerhin der Insel-Verlag jüngst eine Werkausgabe in 10 Bänden gewidmet hat, Reinhold Schneider – darf er fehlen, wenn René Schickele und Alfred Mombert mit einem Kapitel »Verfolgung und Exil« gewürdigt werden?

Dennoch, auf ein solches Buch hat man gewartet. Es ist anregend und macht Lust zu lesen, wiederzulesen und neu zu entdecken.

*E. Göpfert*

Eberhard Wagner: Das fränkische Dialektbuch. Mit einem Beitrag von Reinhard Rascher. München: Beck 1987. 264 S., 7 Abb., 5 Ktn.

Ein Leitfaden durch den fränkischen Dialekt will dieses Buch sein, wie sein Autor im Vorwort sagt. Wagner analysiert diesen Dialekt mit seinen regionalen Unterschieden, wobei er den Leser in die fränkische Grammatik und den fränkischen Satzbau einführt. Daneben untersucht der Verfasser, wo und von wem dieser Dialekt gesprochen wird und wertet kritisch die Dichter, die sich in fränkischer Mundart mitteilen – vom Nürnberger Johann Konrad Gröbel bis hin zu Hohenlohern wie Haag, Wieland oder Hampele. Ein dreigeteiltes Register trennt Sprachliches von aufgeführten Personen und Literarischem.

*E. Pastor*

Rosemarie Moor: Der Pfaffe mit der Schnur. Fallstudie eines Märes. (= Europäische Hochschulschriften, Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 945). Bern u. a.: Lang 1986. IX, 337 S., 4 Abb., 27 Ktn.

Die hübsche junge Bauersfrau bindet sich eine Schnur um die Zehe. Daran soll der liebeslüsterne Geistliche ziehen, wenn er nächstens zu verbotenem Treiben in das Haus einschleichen will. Aber der Ehemann wacht schon vorher auf und entdeckt die Machenschaft. Der Eindringling darf froh sein, im Schutz der Dunkelheit unerkannt entwischen zu können. Und doch siegen zuletzt weibliche List und Pfaffenrüg: Da er keine Beweise hat, muß der Bauer die im jähen Zorn verstoßene Frau wieder aufnehmen und am Ende gar noch als »Unsinniger« den Exorzismus eben jenes Klerikers erdulden, der seinen Ehefrieden stören wollte. Dieses im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit verbreitete, von Boccaccio wie von Hans Sachs verwertete Motiv tauchte im 15. Jahrhundert auch in der literarischen Einkleidung des deutschen »Märes« auf. Eine der vier überlieferten Handschriften (Cod. Karlsruhe 408) wird in der vorliegenden Basler Dissertation aufgrund eingehender sprachgeographischer Analyse dem Raum Schwäbisch Hall zugeordnet. Ausgehend von der Entstehungszeit um 1430 wird auch – ohne die Frage zu entscheiden – eine Urheberschaft des Haller Stadtschreibers Konrad Heiden in Betracht gezogen. In ihm hat schon Friedrich Pietsch, ebenfalls ohne endgültigen Nachweis, den Verfasser eines bekannten Rechtsbuches, des 1516 von Sebastian Brant im Druck herausgegebenen »Richterlich Klagspiegels«, vermutet. – Wie für das 16. Jahrhundert die Namen Spreng (Augsburg) und Ayrer (Nürnberg) belegen, haben Stadtschreiber und Notare nicht selten als Literaten bzw. Übersetzer gewirkt; von seinem Metier her käme Heiden also durchaus in Frage, auch wenn einschlä-